

Die Artillerie und das Maschinengewehr

Autor(en): **Trudel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **66=86 (1920)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bindungen; um die Geländestreifen zurückzulegen, die tagsüber schwer gangbar sind; um die eroberte Stellung nach der Breite und Tiefe zu erweitern, bevor der Gegner wieder bereit ist.

Gelegentlich wird der Führer in den letzten Stunden der Nacht einen Angriff mit beschränktem Ziele loslassen, von dem aus man bei Tage nach dem Ordnen der Einheiten und dem Wiederherstellen der Verbindungen zur Eroberung eines entfernteren Zieles schreitet.

Bei Nacht sind die Angriffe rasch auszuführen mit schwachen und aufeinanderfolgenden Verbänden lautlos und grundsätzlich ohne Infanteriefener. Das Innehalten der Richtung ist ausschlaggebend.

Es ist angezeigt, Erkennungszeichen zu vereinbaren für das im Verlaufe des Angriffs notwendige Neuordnen der Verbände.

Die Verfolgung wird durch die Nacht nicht unterbrochen. Es ist umso notwendiger, mit den feindlichen Nachhuten in Fühlung zu bleiben und ihnen gar keine Ruhe zu lassen, als sie immer versuchen werden, die Dunkelheit zu benützen, um Bewegungsfreiheit zu gewinnen.

Der Kampf im Nebel hat Aehnlichkeit mit dem bei Nacht. Immerhin ist der Möglichkeit, daß die Nebel sich zerstreuen, Rechnung zu tragen, damit man nicht in allzu verwundbaren Formationen überrascht werde.

Der Kampf im Walde gleicht ebenfalls der beschränkten Uebersicht wegen dem Nachtkampf. Die Kampfgruppen einer vorderen Staffel rücken meist entwickelt vor, ihnen voraus, auf kurze Entfernung, kleine Patrouillen; mit den benachbarten Gruppen halten sie Verbindung durch kleine Verbindungspatrouillen; die Gruppen der 2. Staffel marschieren hinter den Zwischenräumen der vorausgehenden Gruppen mit einer Spitzenpatrouille, die ihre Bewegungen oder die der vorangehenden Verbindungspatrouille beobachtet.

Die Patrouillen, die den Gegner aufspüren, melden ihn durch verabredete Zeichen.

Im Walde stößt man fast immer auf kurze Entfernung aufeinander; auf einen überraschten Gegner wird dann der Angriff durch raschestes Draufgehen geführt.

Druckfehler-Berichtigung. In Nr. 19, Seite 326, Zeilen 1 und 2 ist zu lesen:

„Andrerseits ist das Vorrücken der Infanterie durch das Feuer starker Artillerie geschützt, die“

Die Artillerie und das Maschinengewehr.

Von Oberlt. *Trudel*, Mitr.-Kp. I/26.

Die Vorschläge zur Lösung der Frage der Artillerie-Bedeckung durch die Batterien selbst, in den Artikeln in Nr. 12 und 17, kranken meines Erachtens, ohne an dieser Stelle auf die Wünschbarkeit der Kanonier-Mitrailleure und Kanonier-Füsiliere einzutreten, an den zu

hohen Anforderungen an Ausbildung, die in der kurzen Rekrutenzeit an die Kanoniere gestellt werden müßten.

Ich kann mir wenigstens nicht recht vorstellen, wie in der Zeit, die heute noch zur Ausbildung der Rekruten zur Verfügung steht, Spezialisten, seien es nun Telephonisten, Patrouilleure, Kanonier-Mitr. oder Kanonier-Füs. ausgebildet werden können.

Wenn auch ein Kanonier mit dem Maschinengewehr bzw. mit dem Karabiner, schießen kann, so ist er doch noch lange kein Mitrailleur oder Füsilier und wird gegen einen in langer sorgfältiger Arbeit ausgebildeten Gegner immer den Kürzeren ziehen, d. h. als Mitrailleur in kritischen Momenten versagen.

Es wäre hier vielleicht am Platze, die Frage der Ausbildung dieser Spezialisten während der Wiederholungskurse durch regimentsweise Vereinigung unter Leitung von Offizieren der Waffengattung zu ventilieren.

Flugzeugabwehr: Die Forderung der Bewaffnung der Artillerie mit Maschinengewehren halte ich für verfrüht; nicht darum, weil unsere Nachbarstaaten ihre Batterien noch nicht mit Maschinengewehren ausgerüstet haben, sondern weil die Entwicklung des Flugwesens mit Riesenschritten vorwärts geht. Hand in Hand mit der Vervollkommnung der Flugzeuge geht auch die Entwicklung aller Hilfsinstrumente, wie Zielfernrohre, Geschwindigkeitsmesser etc. Die durch die erhöhte Tragfähigkeit mögliche Panzerung der vitalen Teile der Flugzeuge wird eine Abwehr durch Maschinengewehre unmöglich machen.

Der Infanterieflieger von gestern, der wenige 100 m über dem Ziel hinfliegt und es mit Maschinengewehrfeuer bestreicht (ich kann übrigens nicht an große Wirkung dieses Feuers, wohl aber an seinen moralischen Einfluß glauben), wird bald als Kämpfer der Vergangenheit angehören. An seine Stelle dürfte, ermöglicht durch die Fortschritte im Flugzeugbau und gezwungen durch die ebenfalls verbesserten Abwehrmittel, ein sehr hoch fliegendes Bombenflugzeug treten, das in weit stärkerem Maße zur Verwendung kommen wird, als bisher. Präzise Zielinstrumente werden ein erfolgreiches Abwerfen von Bomben (auch Gasbomben) ermöglichen. Zur Bekämpfung so hoch fliegender Flugzeuge ist aber das Maschinengewehr nicht geeignet.

Ganz abgesehen von der finanziellen Seite für uns, wird zur Abwehr solcher Bombenflugzeuge von der Erde aus nur ein vervollkommnetes Abwehrgeschütz in Frage kommen, welches Spezialgeschosse mit großer Anfangsgeschwindigkeit bis 6000 m hoch hinaufsendet.

Patrouillen-Abwehr: Die Bedeckung der Batterien zur Abwehr von Patrouillen läßt sich meiner Ansicht nach nur durch Zuteilung von infanteristisch, ausgebildeten Detachementen zu den Batterie- oder Abteilungsstäben durchführen. Ganz gewiß ist, daß ein Ma-

schinengewehr niemals zur Bedeckung einer Batterie gegen einen solchen kleinen, unternehmenden Gegner verwendet werden kann. „Aufklärung ist die beste Sicherung“, und die besorgt kein Maschinengewehr.

Einer Patrouille, die an eine Gefechtsbatterie oder Staffel innert 500 m herangekommen ist, wird es nie in den Sinn kommen, diese stürmen zu wollen; darum würde es auch gar keinen Zweck haben, das Schießprogramm der Kanonier-Füs. auf „Sturmabwehr“ zu beschränken. Sollte es sich aber um einen stärkeren Gegner, z. B. eine Kompanie, handeln, die bereits auf Sturmdistanz herangekommen ist, so würden auch die mit dem Karabiner bewaffneten Kanoniere die Vernichtung ihrer Batterie nicht mehr zu verhindern vermögen. Es genügt einer solchen Patrouille vollständig, wenn es ihr gelingt, eine heillose Verwirrung in der Batterie hervorzurufen und sie durch den Ausfall von Pferden und Mannschaften zu schädigen. Zur Lösung dieser Aufgabe sind bei guter Feuervorbereitung nur wenige Sekunden nötig. Mit großen Zwischenräumen von Mann zu Mann, gut gedeckt, nimmt man schlagartig die Pferde der Staffel oder die Mannschaften der Gefechtsbatterie von der Flanke oder dem Rücken her unter Feuer, um, sobald sich die Abwehr spürbar macht, wieder zu verschwinden.

Die Bedeckung einer Batterie in Stellung muß also in erster Linie verhüten, daß es einer Patrouille gelingt, innert 500 m eine Feuerstellung zu beziehen, die ein Unterfeuern der Batterie gestatten würde. Schon aus diesem Grunde kann die Verwendung der überzähligen Kanoniere als Bedeckung nicht in Frage kommen, da diese doch zum Auffüllen der Lücken in der Gefechtsbatterie zur Hand sein müssen und nicht einige 100 m als Patrouille weggesandt werden können.

Die Lösung dieser Aufgabe kann aber nur durch Patrouillen erfolgen, die immerhin eine gewisse Gefechtsstärke besitzen müssen und die mit dem Marschtempo der Artillerie Schritt halten können. Reiter oder Radfahrer kämen hier in Frage.

Karabiner und Bajonnet wären für diese Bedeckungs-Mannschaften die gegebenen Waffen. Rechnen wir mit einer Detachementsstärke von 3 Offizieren und 60 Mann per Artillerie-Abteilung, so würde das jedenfalls genügen.

Woher aber diese Leute nehmen? Durch Erhöhung der Bestände der Radfahrer-Kompagnien oder durch Reduktion der Kavallerie-Einheiten?

Zur *Bewaffnung* der Säumer, Telephonisten, Patrouilleure, Führer der Feldmitrailleur-Kompagnien, möchte ich Folgendes äußern:

Ganz gewiß ist eine ungenügende oder unpraktische Bewaffnung dieser „Spezialisten“ ein Fehler. Geben wir allen diesen Leuten einen Karabiner, so sind sie in ihrer gewöhnlichen Arbeit gehindert

und die Waffe leidet vielfach Schaden; geben wir ihnen aber nur Säbel, Faschinenmesser oder Revolver, so genügt das nicht.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit an die Erfahrungen erinnern, die mit der Bewaffnung der Führer der Feld-Mitr.-Kp. gemacht wurden.

Ursprünglich waren die Führer dieser Kompagnien mit dem Revolver bewaffnet, der, wenn auch nicht eine ideale, so doch eine Bewaffnung bildete, die den Mann bei seiner Arbeit nicht hinderte. 1917 erfolgte die Bewaffnung mit Karabiner und Stichbajonnet. Die damals geäußerten Bedenken haben sich in vollem Umfang bewahrheitet: Der Karabiner ist für den Führer, speziell in schwierigem Terrain, unpraktisch und vielfach Beschädigungen ausgesetzt.

Warum wählte man nicht ein Mittelding zwischen Pistole und Karabiner, z. B. eine Selbstladepistole mit Anschlagfutteral (etwa das bekannte Mausermodell) oder irgend eine andere ähnliche Waffe, wie sie im Handel erhältlich sind? Sie wäre leicht und bequem zu tragen und von genügender Präzision und Schußweite für diese „Spezialisten“.

Literatur.

General Otto von Moser, Feldzugsaufzeichnungen als Brigade-, Divisionskommandeur und als kommandierender General 1914 bis 1918.

Wer sich einen Einblick verschaffen will in das Getriebe des Weltkrieges, wer Lehren ziehen will aus dem großen Krieg, wer die Freuden und Leiden der Kriegsteilnehmer wahrheitsgetreu kennen lernen will, der studiere die Feldzugsaufzeichnungen von General von Moser.

Jeder wird großen und sicheren Gewinn davontragen und das Buch nicht aus der Hand legen, bis er es zur Neige genossen hat.

Es ist ein selten schönes Buch! Ungemein klar, frisch und nobel geschrieben vom Standpunkt eines Truppenführers aus, wie wir diesen nur wünschen können, eines Truppenführers, der in seinem Fühlen und Handeln durch und durch Soldat ist und auch in höherer Führerstellung ein warmes Herz für seine braven Soldaten bewahrt hat, der nie das Gefühl und das Maß dafür verloren hat, was der kämpfenden Truppe zugemutet werden kann und was nicht, der die Liebe und Fürsorge für seine Truppe, gepaart mit unbeugsamer Strenge und Konsequenz in sich in prächtigster Form verkörpert hat, aber auch bei aller hohen Anerkennung der deutschen Armeen und deren Leistungen sein soldatisches Auge nicht blenden ließ, sondern schon frühzeitig erkannte, daß sich da und dort Mißstände herausbildeten zum Schaden der Führung und des innern Gefüges der Truppen, denen er aber kraftvoll als Soldat entgegentrat und sich nicht scheute, auch höheren Ortes dagegen vorstellig zu werden. General von Moser ist ein hervorragender Führer, der es versteht, seine Kriegserlebnisse auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen von Frankreich, Rußland und Serbien in einer fesselnden, spannenden Form und doch kurz, präzis und klar wiederzugeben.

Von dem Befehlsbereich des Infanterie-Brigadekommandeurs an bis zum Wirkungskreis des die Schlachten mit entscheidenden kommandierenden Generals wird man vom Verfasser weit herum geführt. Aber nicht nur als hervorragenden Truppenführer lernen wir den Verfasser kennen; auch als ganz besonders talentierter und begabter Lehrer und Erzieher tritt General von Moser hervor. Wurde ihm doch von der Obersten Heeresleitung das Vertrauen geschenkt, die Kurse für höhere Truppenführer in Solesmes und Valenciennes im Frühjahr 1917 durchzuführen.